

mung seines Klosters in unzweideutiger Weise. Noch in anderer Beziehung wirkt die Aeusserung Boto's aufklärend.

Es ist richtig, dass es damals den Deutschen ungewohnt war, 'Papstthum und Kirche gleichzusetzen'¹. Aber das Zeugnis Boto's lehrt doch, wie unlöslich enge und organisch das Verhältnis von Papstthum und Kirche gedacht wurde. 'Der ganze Körper, sagt er, wird mit dem Haupte von einem Geiste belebt und geleitet, und es besteht keine Hoffnung des Lebens, wenn ein Theil von dem Ganzen getrennt, wenn der Körper seines Hauptes beraubt wird'.

Allein die aufrichtigste kirchliche Gesinnung reichte in jener Zeit des Kampfes nicht hin, um eine bestimmte Parteinahme zwischen den sich bekämpfenden Mächten als die einzig berechnete erkennen zu lassen. Selbst ein Gerhoh von Reichersberg wusste anfänglich nicht, ob er sich auf die Seite Alexanders oder des Gegenpapstes Viktor stellen solle. Er urtheilte, es sei fast unmöglich, zwischen dem Recht und dem Unrecht zu scheiden. Auch Erzbischof Eberhard von Salzburg war erst nach langwieriger Erwägung zu dem Schlusse gekommen, dass Alexander III. der richtige Papst sei².

In einer solchen Unsicherheit scheinen auch die Prüfeninger geschwebt zu haben, als Boto seine Homilien schrieb. Er spricht von einem Greuel am heiligen Orte, am Sitze der Gerechtigkeit selbst, auf dem Throne Petri zu Rom. 'In jener Kirche, welche Haupt und Angelpunkt aller Kirchen ist, wo dereinst die Gerechtigkeit wohnte, herrscht jetzt blinder Ehrgeiz'. Mit Schmerz sieht er die drohende Rache des göttlichen Zornes sich über die Kirche ausdehnen und er spricht die Befürchtung aus, dass jene wie ein Töpfergeschirr zerschlagen werden, zwischen denen eine Spaltung der Geister herrscht, die von der Einheit der Mutter Kirche sich scheiden. 'Wir haben auf den Frieden gewartet', ruft er mit dem Propheten aus, 'aber es kommt keine gute Zeit, auf die Zeit unserer Rettung, doch statt dessen Verwirrung'!

Die Anwendung dieser Worte scheint darauf hinzuweisen, dass sich der kirchenpolitische Kampf damals nicht mehr in seinem Anfangsstadium befand. Den gleichen Eindruck macht es, wenn Boto sagt, Gott habe die Erde mit dem Banne belegt, er habe zur Strafe der Sünden die

1) Hauck, Kirchengeschichte Deutschlands, Leipzig 1903, IV, 1, 244.

2) Hauck S. 246 ff.